

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 48 (1969)
Heft: 5

Artikel: Kann man Politik lehren und lernen?
Autor: Brun, Theo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und weltlichen Werten fordert vom Christen, diese anzuerkennen, wo immer er sie findet.

Die damit dokumentierte Bereitschaft zum Gespräch ist nur zu begrüßen, und sie eröffnet Aussichten, die sehr erfreulich sind. Immerhin gilt es noch recht viele Vorurteile und Überheblichkeiten abzubauen, bis erfolgreiche Gespräche möglich werden. Die «Nichtglaubenden» bilden, soweit sie offen zu ihrer Nichtgläubigkeit stehen, wie verschiedene andere Gruppen mit andern als den überlieferten Weltanschauungen und Lebensformen, eine bescheidene Minderheit. Ob man gewillt ist, diese Minderheiten als gleichberechtigte Partner im Dialog und in der Gemeinschaft anzuerkennen, wird die Zukunft zeigen.

Theo Brun

Kann man Politik lehren und lernen ?

Man kann es – doch wer sind die Lehrer und wozu lernen es die Schüler? Da sich hinter den innen- und aussenpolitischen Auseinandersetzungen, von sozialen und patriotischen Phrasen zugedeckt, brutale Interessenkämpfe verstecken, scheint es unmöglich, Politik objektiv zu lehren und wissenschaftlich zu erfassen. So wollen denn die Politiker – Exponenten dieser Interessengruppen – nichts von politischer Wissenschaft wissen und sowohl die Wissenschaftler wie die Politik von den Universitäten und anderen Lehramtsanstalten fernhalten. Die so verachtete Politik wird mit der Opposition gegen das bestehende politische System gleichgesetzt. Politik an den Schulen bringt die Gefahr mit sich, eben dieses Bestehende in Frage zu stellen.

Doch auch in der «ältesten Demokratie», die ja eigentlich eine ständige Schule der Politik sein sollte, kommt man nicht mehr darum herum, von politischer Wissenschaft zu reden, nachdem man eben mit grösstem Unbehagen auch die Soziologie (frag mich nur nicht wie!) als Hochschulfach geschluckt hat. Wie sich die Philosophie am Ende des Mittelalters aus der Theologie herauslösen musste, so wird heute aus dem philosophischen und juristischen Bereich der allgemeinen Staatslehre und Ideengeschichte die Wissenschaft von der Politik herausgelöst und selbständig. Sie muss die Gegenwart untersuchen, sie muss feststellen, wie es dazu kam und wohin es führt. Und so steht sie mitten im Zeitgeschehen, fordert Stellungnahmen, verlangt Untersuchungen, die sich gegen das zu Untersuchende richten, liefert, ohne es zu wollen, der Opposition Material und wird nur mühsam und dabei recht unwissenschaftlich im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Methoden in das Bestehende integriert.

Der sich ständig erweiternde Staatsapparat, der Ausbau der Massenmedien, die ein konformes Denken durchsetzen sollen, die Konfrontation mit den sozialistischen Ländern und der Revolution in der Dritten Welt – das alles zwingt zur Ausbildung von «Fachleuten der Politik, von Manipulatoren. So entstehen und entstanden – und jetzt sogar bei uns – Lehrstühle und Institute für Sozialwissenschaften und Soziologie und Politologie. Die Anwendung wissenschaftlicher Methoden führt aber zu Erkenntnissen, die im Widerspruch zum eigentlichen Zweck des Unterrichts stehen und die die Lehrer und Kritiker und die Schüler in Revolutionäre zu dem Bestehenden verwandeln. Von hier aus ging auch der Anstoss zur heute die ganze Welt umfassenden Studentenrebellion. Vergeblich versucht man sich bei uns davor zu schützen, sie ergreift nach den Soziologen sogar Juristen und Mediziner und nicht zuletzt auch die Ingenieure. Eine Politisierung hat eingesetzt, wie sie noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wäre. Sie reicht von den Hochschulen hinab über die Mittelschulen bis zu den Berufsschulen und begegnet dort den jungen Arbeitern, deren Väter früher allein die konsequente Opposition im staatlichen Leben bildeten. Der Schlüssel zur Lehre und Erlernbarkeit der politischen Wissenschaft ist der Marxismus. An den Hochschulen ist er bis heute noch allenfalls eine Lehrmeinung neben vielen und in den unteren Unterrichtsstufen als Irrlehre und Schreckgespenst verpönt.

Nach dem Zusammenbruch des Faschismus konnte man beim Wiederaufbau des Hochschulwesens nicht auf die Antifaschisten und Marxisten verzichten. Einigen wenigen von ihnen gelang es, ihre Lehrstühle zu Instituten auszubauen und sich selbst der Integration zu entziehen. Ja mehr als das: Aus Schülern wurden Assistenten, und diese wiederum konnten – wenn auch nur in wenigen Fällen, eine verschwindende Minderheit unter der grossen Zahl des angewachsenen Lehrkörpers der Universitäten – im Sinne ihrer Lehrer weiter unterrichten. Die reaktionäre Entwicklung bis zur Notstandsgesetzgebung in der deutschen Bundesrepublik vermehrte aber die Zahl der Hochschullehrer und Dozenten, die aus ihren wissenschaftlichen Erkenntnissen die Konsequenzen zogen. So konnte die Marburger Schule entstehen, nicht mehr wie vor 40 und 50 Jahren eine Schule der kantianischen idealistischen Philosophie, sondern unter Prof. Dr. Wolfgang Abendroth eine Schule des Sozialismus und Marxismus. Einer seiner früheren Assistenten ist inzwischen Professor in Erlangen geworden, andere in anderen Hochschulen – manche blieben bei der konsequenten Haltung ihres Meisters, andere wiederum passten sich an, ja wurden sogar zu den so begehrten Manipulatoren des Regimes.

Mit Kurt Lenk, jetzt Professor in Erlangen, gibt nun Wolfgang Abendroth eine «*Einführung in die politische Wissenschaft*» heraus, die – es ist kaum zu glauben – in der sonst so konservativen Sammlung Dalp des eben-solchen Francke-Verlages in Bern erschienen ist. Gewiss hat Francke nach dem Kriege Georg Lukacs herausgegeben und Konrad Farner bei ihm eine

Reihe «Mensch und Gesellschaft». Trotzdem ist es eine Überraschung, als Band 102 der Sammlung Dalp das kollektive Werk Abendroths und seiner Schüler zu finden. Es ist wirklich mehr als nur eine Einführung, es ist ein knappes Lehrbuch, in dem der Marxismus als selbstverständliche Erkenntnismethode angewandt wird, so dass mit dieser Einführung dem Lehrenden und Lernenden ein Schlüssel für die politische Wissenschaft gegeben wird. Es ist ein Lehrbuch bei uns allerdings ohne Lehrer. Wer wird es an unseren Hochschulen, an denen kein einziger marxistischer Professor lehrt, empfehlen? Welche Politiker, auch aus der Linken, denen Abendroth ihr Gesinnungsgenosse sein sollte, haben das Bedürfnis, ihren täglichen Pragmatismus wissenschaftlich zu fundieren und damit vielleicht den für ihre Ziele tödlichen Opportunismus zu vermeiden? Bei Lenk und Abendroth ist es kein geschwätziges Bla-Bla, konform der Staatsräson und mit «vollem Verständnis» für die Schwierigkeiten der herrschenden Klasse. Deren Methoden zu manipulieren, zu herrschen, deren Verfälschung des geschichtlichen Prozesses wird in diesem Lehrbuch der Prozess gemacht. Als Zeugen werden sogar die Ideologen und Apologeten eben dieses herrschenden Systems, ihre milden Reformer und systememannten Kritiker herangezogen. Kurt Lenk bezeichnet den Abschnitt 2, den dogmengeschichtlichen Abriss: «Politische Wissenschaft als Herrschaftsinstrument und Herrschaftskritik». Gewünscht wird sie allerdings nur als Herrschaftsinstrument, als Kritik wird sie gefährlich. Das beweisen die im Abschnitt 3 dargestellten «Modelle öffentlicher Herrschaft»: das liberale Modell öffentlicher Herrschaft, das sozial-staatliche Modell, das faschistische und das kommunistische. Ideologie und Wirklichkeit werden untersucht und alles beim Namen genannt und mit unwiderlegbaren Fakten bewiesen. Die Unhaltbarkeit des «Totalitarismus»-Begriffs, mit dessen Hilfe man Faschismus und Kommunismus gleichsetzen will, wird nachgewiesen, ebenso die eindeutige Rolle der Justiz als Klassenjustiz und der Wandel des Rechtes im Zusammenhang der Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Entwicklung zum Monopolismus, die Aushöhlung und Abwertung des Parlamentarismus und der ihn tragenden Parteien durch Interessenverbände und die immer umfassendere, immer mehr durch Generalklauseln und Verordnungen rechtsetzende, absolut werdende Exekutivgewalt. Die Manipulierung der öffentlichen Meinung durch die Massenmedien, durch die Konzentration der Presse, die das politische Verhalten im Sinne des Erhaltens des Bestehenden bestimmt, wird ebenso nüchtern anhand von Fakten untersucht wie das Funktionieren der Regierung, der Funktionswandel der Legislative im Abschnitt 4: Institutionslehre.

Für uns ist noch von besonderem Interesse, in welch ausgezeichneter Weise die Konzeption von Marx und Engels durch Hanns Drechler im Abschnitt 3 dargestellt wird und ebenso die Leninsche Weiterentwicklung und die Deformierung unter Stalin und die Wandlungen des internationalen Kommunismus.

Zu jedem Kapitel wird die Literatur angegeben, vor allem die neueste soziologische und politische wissenschaftliche Literatur bürgerlicher Autoren, deren Studium zu den Schlussfolgerungen führt, welche die marxistischen Verfasser der Einführung in die politische Wissenschaft darlegen.

Die schweizerischen politischen Verhältnisse und ihre Entwicklung zu den heutigen Zuständen werden allerdings in dem Buch nicht berührt. Die grundsätzlichen Darstellungen und die Methode des ganzen Werkes gelten selbstverständlich auch für uns. Eben mit diesem marxistischen Schlüssel wäre ein Buch über die Schweiz zu schreiben, wäre unsere Initiative-und-Referendums-Demokratie zu untersuchen, unsere Interessenverbände und das ganze Herrschaftssystem. Unsere Presse als ihr Instrument müsste ebenso in die Untersuchung einbezogen werden wie die Abhängigkeit der Parteien von den wirtschaftlichen Kräften, die durch sie und auch ohne sie ihren Willen durchsetzen. Mit Hilfe dieses Lehrbuchs über die politische Wissenschaft ist uns eine solche Untersuchung der eigenen Verhältnisse erleichtert worden. Doch finden sich bei uns die Wissenschaftler, die es verfassen, und wird dann damit die Sammlung Dalp durch einen neuen, noch «heisseren» Band bereichert als der hier besprochene 102?

Politik ist lehrbar, das beweist dieses Buch. Sie ist auch mit seiner Hilfe lernbar, wenn auch als Voraussetzung zum vollen Verständnis der politischen Wissenschaft die Kenntnis der politischen Ökonomie gehört, wie sie Marx und Engels vor 100 Jahren in ihren Grundzügen für die ganze kapitalistische Epoche analysiert haben.

Veröffentlichungen über die tschechoslowakische Tragödie

Literatur

Veröffentlichungen über die tschechoslowakische Tragödie

Aus der grossen Fülle der Bücher und Broschüren, die sich mit den tschechoslowakischen Ereignissen des Jahres 1968 befassen, wollen wir einige wenige herausgreifen, die uns Wesentliches auszusagen scheinen. Da ist an erster Stelle das kleine Büchlein von Christian Schmidt-Häuer «*Viva Dubcek*» (Kiepenheuer & Witsch, Köln 1968, 192 S., brosch. DM 7.80) zu nennen.

Hier ist ein Rekord aufgestellt worden. Noch im Oktober 1968 ist ein Buch erschienen, das die tschechoslowakische Entwicklung aus eigener Anschauung bis in den Anfang Oktober darstellt, und dies nicht in einer ober-